

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1932**

281 (2.12.1932) Unterhaltung und Wissen



# Wunderwelt und Wissen

## Meine alte Maschine

Mir die Redaktion wiederum, nun schon zum drittenmal, ein Manuskript zurückgeschickt, mit der Bemerkung, daß man den Inhalt beim besten Willen nicht entsiffern könne, und mich bat, das Manuskript in lesbarem Zustande nochmals einzufenden, war es bei mir beschlossene Sache, daß wir uns trennen mußten. Das Maß war voll. Der Himmel ist Zeuge, daß ich mir rechtliche Mühe gegeben habe, um mit ihr auszukommen; geduldig ertrag ich all ihre Mühen und Eigenarten die ganzen Jahre hindurch — sie war meine erste und bisher einzige — aber was zu viel ist, ist zu viel. Nicht nur, daß sie klappte wie ein halbes Dutzend Weisbäcker (im ganzen Hause spricht man kein Wort mehr mit mir, und der Kanzlei- sekretär eine Treppe tiefer hat schon mit einer Anzige wegen zubeziehenden Bärms gedroht) — die Hälfte der Typen klemmten, die Walze drehte sich während des Schreibens so daß die Zeilen sich abwechselnd in aufsteigender und abwärtsgeringer Linie bewegten, das Farbband hatte die neidische Angewohnheit, jedesmal kurz vor Beendigung des Manuskripts aus der Führung zu springen und sich mit abgefeimter Raffinerie so einzuklemmen, daß es einen breiten Streifen über die ganze Seite schmierte und sie unweigerlich ver- darbt, die Umfaltung funktionierte aus irgend- einem geheimnisvollen Grunde überhaupt nicht mehr und zwang mich, alle großen Buchstaben nachträglich mit der Hand einzufügen — jeder Gerächende muß zugeben, daß bei so vielen Widrigkeiten auch die längste Geduld eines Tages ihr Ende erreicht.

Dieser Moment war jetzt gekommen. Wütent- brannt schreuberte ich das zurückgekommene Manuskript in eine Ecke, warf einen finsternen Blick auf die Schreibmaschine, die auf dem Tisch stand, und knirschte: „So, jetzt ist's genug. Das war das Letzte. So wahr ich hoffe, dereinst im Olymp an der Seite Sophocles und Schillers zu sitzen, so wahr ist es, daß morgen an deiner Statt eine andere Schreibmaschine auf meinem Tisch steht. Und wenn ich, um das Geld für die erste Rate zusammenzutragen, die dreihundertfünfzig Bände Marit, Eschtrich und Courths-Mahler verkaufen soll, die mir Tante Hedwig bei ihrem Tode ver- macht hat, weil ich als Literat nach ihrer Meinung unbedingt eine Bibliothek zur Erweiterung meines Besitztums nötig hätte! — Mit diesen Worten entfernte ich mich und ging zu meinem Freunde Kurt, der mich zu seiner Geburtstagsfeier eingeladen hatte.

Als ich wieder meiner Wohnung zustrebte, war mein Koffer längst vergessen. Mit geschäftigen Schritten ging ich meines Weges, freute mich, daß der Sturm die Kofferstücke nicht behaltend hatte, da ich sie von den Häusern und der Straße in nie gekannter Weise bestreut fand, und obwohl gerade während meines Heimweges ein Erdbeben stattfand, das erhebliche Schwankungen des Bodens unter meinen Füßen verursachte, fürchtete ich mich nicht im geringsten; daheim angekommen, verbrachte ich geraume Zeit damit, das Schlüssel- loch, das in der Zwischenzeit originellerweise seinen Platz verändert hatte, zu suchen, warf noch einen Blick auf die Schreibmaschine und ging, ver- gnügt singend, zu Bett.

Plötzlich geschah etwas Merkwürdiges. Ich

kniff die Augen zusammen, rief mir die Ohren — es stimmte, jemand sprach im Zimmer. Und wer war es? Meine Schreibmaschine! Leider habe ich das meiste, was sie sagte, wieder vergessen, aber

## Ein Theaterskandal

Ende November 1832, gerade vor 100 Jahren, ist Victor Hugo's bekanntes Drama „Le Roi s'amuse“ („Der König amüsiert sich“), nach dem die Oper „Rigoletto“ gearbeitet ist, zum ersten Male im Théâtre Français in Paris aufgeführt worden. Diese erste Aufführung, die ein großes Ereignis hatte werden sollen, blieb auf Jahrzehnte hinaus auch die einzige, denn sie ereignete in einem Standa, wie ihn die französische Theatergeschichte kaum jemals vorher oder nachher erlebt hat. Diese Theaterpremiere, bei der das vornehme Paris an- wesend war, wurde gemiß zu einem Ereignis, aber in der Erwartung verkehrtem Sinne, war auf- gehend wie ein Bogtampf und endete mit einem knock out des jungen, doch bereits zu un- geahntem Ruhme gelangten Dichters.

Man muß sich die Aufregung jener Tage ver- gegenwärtigen, um den literarischen Standa, den die Aufführung des genannten Stückes erlebte, be- greifen zu können. Victor Hugo, das Haupt der romantischen, politisch mit der Julirevolution ver- wachsenden Dichterschule, der himmelstürmende, feurige Dichter, der trotz seiner 30 Jahre schon Ehre, Popularität und daher auch Anfeindungen in Hülle und Fülle genossen hatte, Victor Hugo und das „junge Frankreich“ auf der einen Seite und auf der anderen die Akademiker, die „Klassiker“, das traditionelle, aristokratisch-gebant- nische Poeten- und Gelehrtenstum standen hier einander gegenüber.

Der 22. November, der für die Jungen un- widerwillig den Sieg bringen sollte, brachte eine zerschmetternde Niederlage. Eine Aufmachung, ein Publikum, im Théâtre Français, wie an den allergrößten Tagen. Der erste Akt des Stückes ging ziemlich still vorüber. Erst gegen Aufschluß warf sich der Gegner in den Ring. Da fallen die ersten Kurzer: höhnische Bemerkungen werden laut. . . das Bogtampf beginnt. Am 1. Range rief jemand bei einem besonders verwickelten Verse möglichst verächtlich: „Ooooh!“, doch prompt und unüberhörlich kommt darauf die Antwort: „Raus mit der Akademie!“ Der Herr, der dies unter der Zustimmung der Umstehenden äußerst drohend aus- rief, sah im Parterre und gebrauchte seine Hand als Sprachrohr, um seine Stimme zu verklären. Da verstummte der Gegner. Der Aufschluß wurde von Hugos Freunden stürmisch beifolgt. (Runde für Hugo.)

Doch in der Pause gingen die Bißfeien an. Das Parterre höhnte die oberen Ränge; zwei Schriftsteller, die vor kurzem einen Protest gegen die „Romantiker“ unterzeichnet hatten, wurden mit einem nach bekannter Melodie gesungenen Gesen- nauer begrüßt. Die Antwort blieb der Gegner nicht schuldig. Als der Vortrag zum zweiten Male in die Höhe gehen sollte, stürzte ein Regenschauer von kleinen Papierstücken vom 3. Range herab. Die Störung war das Werk eines halberrückten

das, worauf ich mich besinne, ist immerhin wert, wiedererzählt zu werden.

„Aha, mein Lieber,“ sagte sie, „du willst mich also loswerden. No ja, Unbant ist der Welt Lohn, ich hätt' mir's schon denken können, noch dazu bei solchem Burschen, wie du einer bist. Ein Geschichtenerzähler, ein Schlamp.“

Ich versuchte einen Einwand, doch sie fuhr mir

höhnisch über den Mund: „Was bist du denn sonst, he? Ein Dichter — was das schon ist! Und wenn ich mir überlege, was du aus mir gemacht hast, das Heulen könnt' einen ankommen. Früher, bevor ich zu dir kam, lebte ich in geordneten Ver- hältnissen hatte meinen Platz im Büro und wußte, wozu ich gut bin. Einen hübschen Tisch hatte ich und eine Haut, die jeden Abend über mich gestülpt wurde. Sogar eine Anzige- nummer! Und das Rädel, das an mir arbeitete — ich weiß es noch wie heute, Erna hieß sie und war blond und hatte einen Freund, den nannte sie „Süßer Purzel“ — ich rief während der Ge- schäftszeit zwischendurch ihre Liebesbriefe auf mir. Bis dann die Firma pleite ging und du mich auf der Kaution kauftest. Für ein Spottgeld, wenn ich bedachte, wie ich damals noch im Stände war!“

„So —“ warf ich schüchtern ein, „und die Typen — klemmten die etwa nicht von Anfang an, genau wie auch die Walze nicht funktionierte? Liebrigens: die Jüngste warf du doch auch gerade nicht mehr.“

Hätte ich es lieber nicht gesagt! Sie freute sich rosig auf: „Somas — hab' ich das verdient, daß du mir meine Jahre vormirist? D, ich unglück- liche Schreibmaschine!“ Aber diese Schwäche währte nur einen Augenblick. Dann legte sie mit verboppelter Kraft los: „Du beschimpfst mich also, trotzdem ich soviel von dir weiß! Was würde denn aus dir, wenn ich reden wollte? Blamiertem könnte ich dich bis auf die Knochen. Wie hast du mich denn behandelt? Kach! hast du mich gefreundet und „beste Freundin“ genannt, sondern, wenn alles geklappt hat, und ein ander- mal hast du auf mir rumgehakt wie ein Wirt- schausplanist. Wenn ich bloß dran denke, wie du damals deinen Roman geschrieben hast! Wie hast du da gememert, wenn's mal nicht weiter ging! Daß es einen Stein erbarmen konnte. Als du's dann aber doch geschafft hast, ja, da warf du sein heraus. Das ganze Geld hast du ver- wendet! Lieber deine Schulden bezahlen lassen! Und jetzt bin ich dir nicht mehr sein genug. Eine andere willst du dir anschaffen, und die Bücher müßt du verkaufen. Die schönen Bücher! Wenn das die Tante Hedwig selig wüßte! So gut hat sie's mit dir gemeint, aber dir ist halt nichts heilig, die Tante nicht, die Bücher nicht, und ich . . . huuuu!“

Das war zuviel, und ich verdroß mich unter die Bettdecke. Noch eine ganze Weile hörte ich ihr Jammern und Schimpfen. Dann schielte ich ein. Von meinem Vorplatz hatte sie mich aber doch nicht abzubringen vermocht, denn andern Tags schaffte ich sie zum Händler und fragte ihn, mit welchem Betrag er sie in Zahlung nehmen würde. „No“, meinte er geringschöpig, „geh'n Markt; aber dann lege ich bei dem alten Kästen noch bares Geld zu!“ Damit nahm er sie und stellte sie in eine Ecke. Ich aber zog stolz mit meiner neuen Schreibmaschine nach Hause.

Das war nur drei Wochen. Als ich heute an dem Geschäft vorbeikommt, erblicke ich — ich traute meinen Augen nicht — im Schaufenster meine alte Maschine. Frisch aufgemacht, die Walze abge- schiffen, die Typen gereinigt, stand sie da. Ein Zettel verriet den Preis: 90 Mark!

„So, so,“ dachte ich, ein wenig gerührt, „nun hat sie doch wieder einen gewissen Wert be- kommen.“ Aus alter Anhänglichkeit nicht ich ihr freundschaftlich zu Sie jedoch beachtete mich nicht im geringsten, sondern sah achlos und hoch- müchtig an mir vorbei. Sie wollte mit mir nichts mehr zu tun haben. Walter Schirmer.

## Die verhexte Woche

ROMAN VON C.F. FORESTER

Deutsche Rechte Th. Knorr Nachr. Verlag Berlin.

(39. Fortsetzung.)

Das Dachfenster war jetzt für ihn sehr leicht zu erreichen — dicht neben seinem Kopf. Wright pustete ihn wieder. Er hob die Hände und fand den Rand des Dach- fensters, griff danach, zauberte und spürte wieder, daß Wright ihn in den Rücken pustete, diesmal ganz unverkennbar mit einer Re- poliermündung. Er biß die Zähne zu- sammen, schwang sich empor und wand sich mit einer Geschicklichkeit, die zum größten Teil von Furcht inspiriert war, zur Hälfte durch die Fensteröffnung.

Die Welt fiel ab in eine unaussprechliche Tiefe; das Dach war furchtbar schräg, ging fünf Fuß unter dem Fensterrahmen plötzlich in die Dachrinne über, und darunter war nichts — nichts als ein wohl riechendes Fuß tiefer Ab- grund, was man in dieser Dunkelheit eigen- lich nur instinktiv spüren konnte. Harold fuhr leuchtend zurück. So arg hatte er es sich denn doch nicht vorgestellt. Aber Wright pustete unaufhörlich weiter in ihn hinein. Da raffte er all seinen Mut zusammen, als gelte es einen Sprung ins kalte Wasser; zappelnd wand er sich durch das Fenster, klammerte sich mit beiden Händen krampfhaft an den Rand und ließ seine besodeten Füße das Dach hinuntergleiten, bis sie an der Dach- rinne einen unverlässlichen Halt fanden. Er lehnte sich gegen das Dach, während Wright sich nun selbst geschickt nach dem Fenster hinaufschwang.

„Gut! Jetzt bleiben Sie hier! Zählen Sie langsam bis dreihundert und kommen Sie mir dann nach. Und wenn ein Kopf im Fenster auftaucht, schlagen Sie los!“

Wright getraute sich jetzt zu flüstern, denn es war ja äußerst unwahrscheinlich, daß sie belauscht wurden. Dann troch er das furcht- bar schräge Dach hinunter und verschwand mit einennmal in der Dunkelheit.

Harold blieb allein zurück. Seine Hände umklammerten den Rand des Dachfensters. Es war eine warme Nacht, stockfinster. Er zählte automatisch bis dreihundert und starrte dabei angstbetäubt um sich. Fünfzig Meter hinter ihm lagen mit ihrer Rückseite die Häuser der nächsten Straße — er sah die Lichter in den Fenstern und schauderte, als er bemerkte, um wieviel höher er sich befand als das niedrigste von all ihren Dächern. Vor ihm schien ein haufen Spornsteine ins Unendliche hinauszuwachsen. Ein warmer, milder Wind schluckte über ihn hinweg. Er schloß sich unglücklich und verlor.

„Eins — zwei — sieben. Eins — zwei — acht. Eins — zwei — neun“, sagte Harold vor sich hin und wirkte dabei vergeblich an etwas.

„Eins — drei — zwei. Eins — drei — drei — was war das?“

Aus dem Heus unter ihm drang wirrer Lärm. Er hörte Bauers grobe Stimme, wie er eben auf deutsch etwas brüllte. Schritte wurden auf- und zugeschlagen, Schritte rannten die Treppe hinauf und hinunter. Es war klar, man hatte bereits entbedt, daß er verschwunden war. Er würgte noch einmal so hart wie vorher an etwas in seiner Kehle und klammerte sich um so fester an den Fensterrand an. Mit der anderen Hand griff er nach dem Knüttel — aber es war ein schlaffer und kraftloser Griff. Die Schritte auf der Treppe kamen immer näher. Jemand lief schon auf die Dachkammer zu. Ein Zündhölzchen wurde angezündet und kamnte auf, jemand trat in die Dachkammer; Harold fuhr zur Seite. Der flackernde Schein des Zündhölzchens schim-

mete ein, zwei Sekunden lang durch die Scheibe und verschwand dann plötzlich wieder. Harold hörte keinen Laut; aus seinem hämmernenden Herzen stieg das Gebet, daß, wer immer es sein möge, ver- schwinden sollte, ohne die Verfolgung weiter- zuführen. Im selben Augenblick aber er- schienen schon zwei Hände am Fenster- rahmen; Harold's Augen, die sich an die Dunkelheit gewöhnt hatten, sahen diese bleichen Hände. Dann kam ein Kopf zum Vorschein. Es war Hawkins, der sich eiligst umschau. Eine unendlich kurze Zeitpanne hin- durch begegneten sich ihre Blicke. Hawkins öffnete schon den Mund, um einen Schrei auszusprechen, und griff nach einer Waffe. Aber noch ehe er die Pistole gepackt hatte, noch ehe ein Laut über seine Lippen ge- kommen war, handelte Harold's rechter Arm ganz automatisch. Der Knüttel laufe mit einem dumpfen Laut gegen Hawkins' Stirn, traf genauens zwischen Brauen und Haar- ansatz.

So kam Harold sein jahrelanges Tennis- spiel doch zugute. Dieser geschickte und heftige Schlag hatte Duzende von Vorgängern auf dem Tennisplatz gehabt.

Harold wußte eigentlich selbst nicht, daß er zugeschlagen hatte, bis er merkte, daß sein ganzer Arm von der Erschütterung gitterte. Hawkins' Hände ließen den Fensterrand los, und er fiel zurück in die Dachkammer, wo glücklicherweise die leeren Koffer seinen Fall aufhielten, so daß nicht ein Laut zu hören war. Harold lautete gepannt über dem Fensterrand. Tiefste Stille. Er wußte nach allem, was Wright erzählt hatte, daß es außer dem bewußten Hawkins und dem tranken Bauer nur noch einen Mann im Hause gab. Es war unwahrscheinlich, daß er in den nächsten Minuten entdeckt werden würde. Also höchste Zeit, um sich aus dem Staube zu machen!

Er steckte den Knüttel wieder zu sich und ließ sich das Dach hinuntergleiten. Er hatte irgendeinmal gehört, daß die Wären in den Rocky Mountains oder sonst welchen steilen Gebirgen die Beine auf der einen Seite um einen Fuß kürzer haben als auf der anderen, um so rund um die kegelförmigen Berge herumzuschletern; Harold dachte sich nicht an diese Wären, als er jetzt loszog, aber es wäre außerordentlich angenehm für ihn gewesen, wenn seine Beine nach demselben System an- gelegt gewesen wären, denn er mußte über ein Dach, das ungefähr sechzig Grad steil ab- fiel.

Sein rechter Fuß war in der Dachrinne, und das war auch ein ganz guter Halt, so- lange Harold schauerte, wenn er nur an die Möglichkeit dachte die Dachrinne nicht unter ihm auseinanderbrach oder unerwarteterweise plötzlich ein Ende hatte. Sein linker Fuß suchte fortwährend vergebens, sich irgendwo an den Schindeln festzuhalten. Seine beiden Hände lagen ebenfalls auf dem Dach, so daß er wie eine Art schiefer Bierfüßler (einer der vier Füße war allerdings zu gar nichts nütze) über das Dach hinstreckte.

Zwischen ihm und dem nächsten Haus lag eine niedere Ziegelmauer mit Spornsteinen, die die beiden Dächer von einander trennte. Und auf der anderen Seite gab es zwei Fuß lang überhaupt keine Dachrinne — so daß man nämlich die Spornsteinmauer. Harold zog sich anglichwidrig über diese leere Stelle hinüber, leuchtete erleichtert auf, als er seinen Fuß wieder sicher in der Dachrinne fühlte und trotz weiter das Dach entlang. Im gefähr- lichsten Moment kam gerade ein Windstoß, der ihn beinahe aus dem Gleichgewicht brachte. Die Haare standen ihm zu Berge, er zerkrahte sich die Hände an den Ziegeln, als er sich voll Entsetzen krampfhaft daran fest- zuhalten suchte.

(Fortsetzung folgt.)